

Ja, bauern wird's! Du zogst auf Geisterstegen
 Von uns; — Er aber lebt und wird vollenden,
 Den heut' als Herrn in freudigem Bewegen
 Sein Volk begrüßt mit Herz und Mund und Händen,
 Er wird vollenden, was so schön begonnen. —
 Heil unserm Land, das zu der Liebe Spenden
 So die Gewähr auch des Bestands gewonnen!
 Einst blickst Du froh herab von Deinen Höhen,
 Wann Mond an Mond und Jahr an Jahr verronnen
 Und Deine Saaten reif zur Kernte stehen.
 Dann preisen Enkel dankbar Dein Vermächtniß;
 Was Liebe säte, wird kein Sturm verwehen.
 In Segen bleibe, Vater, Dein Gedächtniß!

K. Förster.

Die Liebe im Sarge.

(Fortsetzung.)

Das einzige Kind mit einem gewissen Glanze zu verheirathen, war stets Meister Tobias Lieblingswunsch gewesen. Durch Geschicklichkeit und Fleiß sehr wohlhabend geworden, hatte er von Nürnberg, wo damals das Bürgerthum noch in hohem Glanze war, den Bürgerstolz jener Zeiten heimgebracht; er hoffte wohl selbst noch einmal Stadtältester in Halle zu werden, und so war es ihm höchst erwünscht, daß der Rathmann Finke, von der Schönheit und vielleicht auch von dem Vermögen Reginen's angezogen, um dieselbe warb. Der Umstand, daß sein künftiger Eidam bereits vierzig Jahre zählte, setzte diesen in den Augen des Meisters Tobias nicht herab, sondern verlieh ihm vielmehr nur noch größere Würde und folglich auch höhern Werth. Regina und Heinrich hatten sich zwar gegenseitig offenbart, daß sie einander nicht abgeneigt waren, Alles aber in der strengen und züchtigen Zurückhaltung jener Zeit, und mit dem betrübenden Beisage, daß aus einer Heirath zwischen ihnen niemals etwas werden könnte, denn sie erkannten gar wohl des Vaters Liebe und Rechtlichkeit, aber auch seinen Stolz und seine Beharrlichkeit und Strenge; damals herrschte ein Hausvater noch mit soldatischem Despotismus in seiner Familie, und die schlichte Einfachheit einer bürgerlich-religiösen Erziehung hielt die Regungen des Herzens noch bergestalt gebannt, daß eine bindende Neigung gegen den Willen der Aeltern völlig unmöglich schien. Als daher des Rathmanns Werbungen begannen, die Regina, weniger aus Furcht als aus frommer Ehrfurcht vor dem alsbald deutlich ausgesprochenen Willen des Vaters, nicht zurückzuweisen wagte, so räumte unter beiderseitigen stillen Thränen Heinrich dem begünstigten Nebenbuhler schweigend das Feld. Vergebens hatte ihn der Meister Tobias, dem die Neigung des tüch-

tigen, aber blutarmen Gesellen für Reginen auch niemals entfernt in den Sinn gekommen war, zu halten versucht, und ihm sodann, da er nun einmal durchaus wandern wollte, nach dem lieben Nürnberg zu gehen gerathen; allein die Liebe für Reginen hielt ihn in dem nicht fernem Leipzig gefesselt, wo er, in verborgener Zurückgezogenheit lebend, doch wenigstens im Geheim noch Kunde von ihr einziehen konnte. Nach seiner Abreise machte jedoch Reginen's Liebe, über alle fromm religiöse Beschränkung und alle Ehrfurcht vor dem väterlichen Willen hinaus, ihre Rechte im Innersten vollständig geltend; der Mund hatte im schulbigen Gehorsam dem Rathmann das Jawort gegeben, aber das Herz brach zusammen; die Rosen wichen, kaum erblüht, wieder von den Wangen, und dem tiefen Grame folgte nach längerer nervöser Krankheit, die der Stadtchirurgus Bliß nicht zu ergründen vermochte, endlich jener grausige Zustand des Scheintodes, aus dem erst die Stimme des auf die Todesbotschaft herbeigeeilten Heinrich die Leidende erweckt zu haben schien.

Wie bald nachher der wackere Heinrich, die Brust voll schmerzlicher Gefühle, einsam durch die Gassen schlich, so schritt an jenem Abende auch Bernhard tief erregt seiner fern in der Vorstadt gelegenen kleinen Behausung zu. Die seltenen Ereignisse der letzten Stunden, Reginen's schönes bleiches Todtenbild, ihr lebenvoller Dank, vereint mit des Vaters Freude, hatten einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht. Seine Wissenschaft, die er so überaus liebte, der er aber nur unter Entbehrungen und Sorgen mancher Art obzuliegen im Stande war, hatte heut zugleich in seinen Augen einen neuen Triumph gefeiert und manche dämmernde Hoffnung, daß er sich fortan derselben vielleicht freier und wirksamer hingeben könne, beschlich seine Seele. Nachdem er zu Hause angekommen war, wo zwei theuere Wesen ihn liebend empfingen und ihm freudig Lob und Dank zollten für seine schöne That, stürmten noch andere streitende Gefühle durch seine Brust; spät erst fand auf einsamer Kammer sein biederer und klarer Sinn sich unter dem so wirren Drange des Innern wieder zurecht und gab dem für sein Leben so denkwürdigen Tage die wahre Richtung und Bedeutung. Am folgenden Tage besuchte er an der Seite seines Lehrers und Meisters die Kranke, die sich merklich erholt hatte und ihn als ihren wahren Retter nochmals freudig begrüßte. Auch Meister Tobias war des wiederholten Dankes voll, sicherte ihm für vorkommende Drangsale feierlich alle irgend in seiner Macht stehende Hülfe zu und lud ihn als täglichen Gast in sein Haus; Bernhard erschien jedoch nach wie vor nur in Begleitung des Professors Hoffmann am Krankenbett. Darüber ward der alte Feldmann ordentlich böse, und zürnte auch auf